

formiert (er meint die Notwendigkeit der Wahl oder Entscheidung), geht Berger von der unsere Gesellschaft und unser Denken bestimmenden „Modernität“ aus. Wesenselemente dieser Modernität sind ein wissenschaftlich-technologisch geprägtes Weltbild und ein weitreichender Pluralismus in vielen Lebensbereichen, der überkommene Werte und Normen und deren institutionelle Träger weitgehend verdrängt hat.

Zwei Formen einer religiösen und theologischen Bewältigung der Modernität werden einer kritischen Analyse unterzogen: Das *deduktive* Modell, das von einer Wiederbestätigung christlicher Tradition ausgeht und vor allem durch Karl Barth repräsentiert wird, und das *reduktive* Modell, bei dem es um eine Modernisierung und Anpassung der christlichen Tradition im Blick auf die Modernität geht und das vor allem durch Rudolf Bultmann vertreten wird.

Es ist beeindruckend, wie hier Berger aus einer veränderten Bewußtseinslage heraus Väter gegenwärtigen theologischen Denkens einer respektvollen Kritik unterzieht und ihre Positionen als nicht mehr zureichend darlegt. Er selbst plädiert für ein *induktives* Modell. Daß er dafür als entscheidende Vaterfigur Friedrich Schleiermacher heranzieht, wird nur den überraschen oder befremden, dem die bemerkenswerte Renaissance des Ansatzes und Denkens Schleiermachers in der gegenwärtigen angelsächsischen Theologie verborgen geblieben ist.

Natürlich geht es Berger nicht einfach um eine Repristinierung Schleiermachers. Er plädiert vielmehr für einen Ansatz, bei dem die religiöse Erfahrung in die theologische Reflexion über die Beziehung zwischen Glauben und moderner Gesellschaft voll integriert ist. Hierfür sieht er wesentliche Vorausset-

zungen bei Schleiermacher gegeben, die es weiterzuentwickeln gilt. Mit dem Einsatz bei der religiösen Erfahrung weitet sich für Berger die Perspektive über die Grenzen der christlichen Tradition hinaus, um die religiösen Erfahrungen anderer Traditionen, besonders der indischen, mit einzubeziehen. Dabei hat Berger jedoch weder einen synkretistischen Enthusiasmus noch einen erfahrungsbestimmten Aktualismus und Individualismus im Blick. Auch die religiöse Erfahrung muß mit der Glaubens-tradition vermittelt werden, auch der Dialog mit anderen Glaubenserfahrungen weist zurück auf eine dadurch bereicherte und neu belebte christliche Erfahrung und Frömmigkeit. Um letzteres aber geht es ihm. Hier sieht er die angemessene christliche Antwort auf die Modernität.

Ein ungemein anregendes Buch, dessen Lektüre man sich durch sinnentstellende Übersetzungsschnitzer nicht verdrießen lassen sollte.

Günther Gaßmann

*Christian Walther* (Hrsg.), Atomwaffen und Ethik. Der deutsche Protestantismus und die atomare Aufrüstung 1954-1961. Dokumente und Kommentare. Chr. Kaiser Verlag, München 1981. 186 Seiten. Brosch. DM 25,—.

Die aktuelle kirchliche Diskussion über Friedensverantwortung und Friedenssicherung bedient sich zum guten Teil der Argumente, wie sie in den Debatten um Wiederbewaffnung und Atomrüstung in den 50er und frühen 60er Jahren schon vorgebracht worden sind. Man kann dabei heute an die offen gebliebenen Fragen nach christlicher und kirchlicher Verantwortung für die Welt und für den Frieden anknüpfen, gerät jedoch leicht in Gefahr, die damals geäußerten Positionen einschließ-

lich der Irrwege nur zu reproduzieren, ohne die veränderten politischen, militärstrategischen oder technischen Gegebenheiten in Rechnung zu stellen. In diesem Augenblick erweist sich die anzuzeigende Dokumentation als hilfreich. Die hier wiedergegebenen Texte, Stellungnahmen, Reden, Erklärungen sind zwar alle einmal publiziert worden und werden von Zeitgenossen der damaligen Vorgänge oder entsprechend Eingeweihten noch als Stichworte in die heutige Debatte geworfen, sind aber vom Inhalt her weitgehend in Vergessenheit geraten. Ihre erneute Lektüre offenbart eindringlich die Hindernisse, auf die die damalige Auseinandersetzung gestoßen ist und die sich der heutigen Bewegung wieder in den Weg stellen: Polarisierung angesichts der Komplexität, Rückzug in die Grundsätzlichkeit angesichts der Vielfalt politischer, militärischer und wirtschaftlicher Vorgänge oder Scheu vor Konsequenz angesichts der Nebenwirkungen auf Person und Institution. Der Herausgeber versucht den Diskussionsverlauf in seinen Strukturen zu erfassen und daraus eine Zuordnung der Dokumente abzuleiten, auch um den Preis, daß insgesamt die chronologischen Abläufe undurchsichtig werden und personelle, sachliche und örtliche Zusammenhänge verlorengehen. Dem sollen knappe Einführungen zu den einzelnen Abschnitten durch Skizzierung der parallelen kirchlichen und politischen Vorgänge begegnen, ohne allerdings hier gerade wichtige außen- und militärpolitische Entwicklungen auch nur stichworthaft benennen zu können.

So bleiben ergänzend zu der Dokumentation die Darstellungen von A. Grosser, M. Goertemaker oder E. Nolte unabdingbar. Die vorliegende Zusammenstellung entgeht nicht den grundsätzlichen Schwächen von Dokumenta-

tionen. Sie kann nicht vollständig sein. So findet die Diskussion in den Kirchen der DDR, die ebenso zum deutschen Protestantismus gehören, nur in den Fußnoten ihren Platz. Gleichfalls können nicht alle Datenangaben korrekt sein. So ist u. a. die Bundesrepublik bereits am 9. 5. 1955 in die NATO aufgenommen worden, nicht erst 1956. Davon unberührt bleibt, daß die Mehrzahl der Dokumente immer noch Leben ausstrahlt und dazu anregt, aus der Reflexion gar nicht so ferner Vergangenheit die Gegenwart zu verstehen.

Bernhard Moltmann

*Wolfgang Stegemann*, Das Evangelium und die Armen. Über den Ursprung der Theologie der Armen im Neuen Testament. Chr. Kaiser Traktate 62, München 1981. 68 Seiten. Kart. DM 7,80.

Seit der Weltmissionskonferenz von Melbourne 1980 ist auch im ökumenischen Gespräch die „Theologie der Armen“ zu einem beherrschenden Thema geworden, das auf der bevorstehenden Vollversammlung des ÖRK in Vancouver 1983 gleichfalls eine wichtige Rolle zu spielen verspricht und darum gerade in den Kirchen des Westens ernsthaften Durchdenkens bedarf. Wolfgang Stegemann, zusammen mit Luise und Willy Schottruff u. a., seit langem um die sozialgeschichtliche Auslegung der Botschaft Jesu bemüht, gibt dazu in diesem aus Vorträgen erwachsenen Traktat eine gute Anleitung. Seine These: „Für uns ist keine Erkenntnis der Heilsoffenbarung Gottes in Jesus Christus möglich ... unter Absehung davon, wie diese Heilsoffenbarung sich in der Zeit *inhaltlich* — konkret manifestiert hat“, nämlich als „Evangelium der Armen“ (54). Was die daraus sich ergebenden Konsequenzen für den „Wohlstandskristen“ praktisch bedeuten würden, liegt auf